

Original Stadtgeflüster münster



Der für die Pflanzen spielt

**Arndt Zinkant erkundet die
skurril-geniale Welt von
Thomas Nufer**

Was an Münsters Promenade blüht und sprießt, braucht mehr als nur Mairie: Ausreichend Regen, fruchtbaren Boden und – Musik! Davon ist Thomas Nufer schon lange überzeugt. Deshalb organisiert Münsters

Allroundkünstler seit sieben Jahren ein Ständchen für die Pflanzen. Hunderte Musiker finden sich auch dieses Jahr längs der Promenade zur „Grünflächenunterhaltung“ ein. Solche Skurrilitäten sind Nufers Markenzeichen – wer außer ihm würde auf der Freilichtbühne Billerbeck erst Shakespeare und dann Helge Schneider inszenieren? Aber während wir im Gespräch seine vielen Projekte Revue passieren lassen, merke ich, dass

mir kein Bruder Lustig gegenüber sitzt. Sondern einer, bei dem die engagierte Kunst auch lächeln darf.

Herr Nufer, wer hatte die Idee, dass unsere Promenade Streicheleinheiten braucht?

Die Idee hatte ich schon lange. Die drängt sich doch auf: „Grünflächenunterhaltung“ impliziert ja den Vorgang, Grünflächen zu unterhalten. Ich habe die Stadt lange mit diesem Gedanken genervt – bestimmt zwei, drei Jahre lang: „Merkt ihr nicht, was für ein herrliches Potenzial in diesem Wort steckt?“ Aber es wurde nie so recht verstanden – bis der Sturm Kyrill kam. Die Promenade lag danieder wie im Krieg, ausgerechnet der Ort, an dem sich fast alle glücklich fühlen. Das war der richtige Augenblick für die Umsetzung der Grünflächenunterhaltung. Vor vielen Jahren hatte ich ein Buch gelesen über das geheime Leben der Pflanzen. Kennen Sie „The Secret Life of Plants“?

Nein, aber es soll ja als ziemlich gesichert gelten, dass Pflanzen auf Musik reagieren...

Ganz genau. Auf Musik und auf Hinwendung... Und nach Kyrill saß die Stadt im Boot. Denn zeitgleich startete die Aktion „Münster bekennt Farbe“. Überall wurde gesät und gepflanzt. Am Ende gewann Münster sogar den europäischen Wettbewerb „Entente Florale“. Ich bin überzeugt, dass die Grünflächenunterhaltung dazu einen Beitrag geleistet hat.

» Die Schrägheit garantiert das Hingucken. «

Das war schon 2007. Und was genau haben Sie da nun zu organisieren?

Am Anfang war es kein Selbstläufer. Die Botschaft „Wir machen keine Musik für die Menschen, sondern für die Pflanzen“ musste ich erst einmal in die Köpfe kriegen – das wurde eher als Clownerie verstanden! Deshalb habe ich zunächst Musiker gesucht, die hinter der Idee standen, ca. 30 Gruppen. In diesem Jahr sind es bereits 130 Auftritte in zwei Tagen, das ist kaum mehr zu bewältigen.

Wo kommen die denn alle her?!

Sogar aus England und Holland. Dazu Musiker aus dem Ruhrgebiet, natürlich aus Münster – aber eben auch – wie im Juni – eine Polka-Band aus Crawley (Südengland). Es ist einfach ein Riesenspaß. Viele nutzen das als Möglichkeit, sich zu präsentieren, sich

auszuprobieren. Etliche machen das seit vielen Jahren und lieben die Stimmung. Und die Pflanzen reagieren darauf, wie man sieht – jedes Jahr!

Scherzhaft gefragt: Wie steht's denn mit der Fruchtbarkeit der Kaninchen?

Ja, da müssen wir dranbleiben, die Population wurde durch den langen Winter und die Kälte stark minimiert. Also hoffe ich, dass auch die Karnickel sich jetzt deutlich vermehren (lacht). Und noch etwas Wichtiges: es wird nichts verstärkt, es gibt keine Bühnen, nichts wird verkauft, alles ökologisch. Eine antikonsumistische Veranstaltung sozusagen. Und deshalb entsteht auch kein Abfall. Innerhalb von wenigen Minuten sieht alles genau so aus wie zuvor.

Zu ihrem Werdegang: Als Grafikdesigner ist man nicht unbedingt fürs Theatermachen prädestiniert. Sie haben damals im Borchert-Theater angefangen, zunächst mit Bühnenbild und so – dann haben Sie auf einmal die Leitung übernommen. Wie ging das denn?

Ich habe sie gekapert (lacht). Es gab damals einige Schwachpunkte, die ich sozusagen investigativ aufgedeckt habe. Der Intendant musste gehen. Als Übergangslösung übernahm ich die Leitung gemeinsam mit zwei anderen Schauspielern – Planung, Dramaturgie, Auswahl der Stücke. Aber ich war ja noch keine dreißig und hatte keine Theaterwissenschaften studiert. Der nächste offiziell bestellte Intendant hat mich gefeuert.

Wäre es falsch, den Künstler Thomas Nufer in eine ernste und eine witzige Version aufzuteilen?

Mein Hauptanliegen liegt weniger im Witz. Ich versuche viel mehr, gesellschaftskritische Inhalte auf skurrile Art und Weise so darzustellen, dass sie von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Nur die Schrägheit garantiert ein Hingucken. So kann man selbst komplizierte und unpopuläre Zusammenhänge verkaufen.

Bleiben wir erstmal bei den witzigen Sachen. Nach den Pflanzen wollten Sie sich auch für das Wasser einsetzen: „Kammerton Aa“ hieß die Aktion, nach dem Motto „Weg mit den Blaualgen!“. Wissenschaftler sollten die Verbesserung des Wassers durchs Musizieren nachweisen – was war das Ergebnis?

Es gab 'ne kleine Änderung, leider unbedeutend. Man müsste allerdings noch viel genauere Untersuchungen machen, die sind momentan zu teuer für die Stadt. Es gab einen Blog von humorlosen Wissenschaftlern, der die Idee massiv unter Beschuss nahm und mich verteuflte! Aber den Kammerton A für die Aa zu singen – diese humorvolle Seite haben sie nicht begriffen. Kunst ist eben keine Wissenschaft. Kunst darf spielen!

Hatte ich auch so verstanden. Was sind denn die aktuellen Projekte?

Im Augenblick schreibe ich das Stück „Die Euro-WG“.

» Ich möchte aus Münster die erste plastik-tütenfreie Stadt Deutschlands machen. «

Vielleicht ein bisschen spät. Kommt das den Leuten nicht schon zu den Ohren raus?

Das ist eine Auftragsarbeit der Europa-Union und der Mercatorstiftung. Das Stück soll auf Tournee durch Europa-Schulen in NRW gehen, man will so gerade dieser Europamüdigkeit entgegenwirken. In der Euro-WG leben eine Griechin, ein Deutscher, ein Italiener und eine Finnin. Der Makrokosmos EU, übertragen auf den Mikrokosmos WG. Natürlich geht es um Befindlichkeitsstörungen und permanente Finanzprobleme.

Eine Satire...

...die einen zwingt, nachzudenken. Über das eigene Verhältnis zur Europäischen Union – weniger zum Euro. Das Zweite, woran ich arbeite:, Münster plastiktütenfrei zu machen. Very difficult! Trotzdem: Ein Verbot wird sich irgendwann abzeichnen, da ist selbst die Republik Kongo weiter. Nach Klimahauptstadt, Fahrradhauptstadt und lebenswertester Stadt der Welt wäre das ein weiteres Prädikat – Münster, die erste plastiktütenfreie Stadt Deutschlands!

Ein ernstes Projekt, das ich beeindruckend fand, waren die „Parallelweltreisenden“.

Ich hab's mir im Internet angesehen: Da sieht man tamilische Ausländer, die einen Bus kapern. Da hat man also eine „fahrende“, klaustrophobische Situation ...

Genau.

Die Zuschauer im Bus müssen ihre Pässe vorzeigen und dann später Asylanträge stellen.

Die Vorzeichen wurden umgedreht.

War es schwer, die Zuschauer zu motivieren, Asylbewerber darzustellen?

Nicht nur das. Es gab viele Stolpersteine. Ich musste erst eine geschlossene Gruppe von Menschen mit Asylerfahrung suchen, die ich schließlich beim tamilischen Kulturverein fand. Der notwendige Vertrauensaufbau dauerte ein halbes Jahr. Dann galt es, an einen Bus der Stadtwerke heranzukommen! Dazu sollte der deutsche Busfahrer gegen einen

tamilischen Kollegen ausgewechselt werden! Erschwerend meldeten etliche Schulen Bedenken bei der Teilnahme an, aus Angst vor traumatisierten Schülern. Doch dem war nicht so. Selbst Svenja Schulze, die heutige NRW-Wissenschaftsministerin, hat das Verhör überlebt. Für die beteiligten Tamilen selbst besaß das Projekt eine befreiende Wirkung. Sie konnten den Druck und den Frust, der sich in all den Jahren aufgestaut hatte, endlich einmal zurückgeben.

Braucht man da als Autor und Regisseur so einen Helge-Schneider-Wahnsinn zum Ausgleich?

Ja, absolut. Ich suche alles, was das Denken außer Kraft setzt. Das hat einen fast schon spirituellen Hintergrund: Weil wir alles permanent benennen und beurteilen, gelingt es uns nicht, unmittelbar wahrzunehmen. Ich habe das selbst erlebt – nur wer verwirrt ist, verblüfft oder geschockt, sieht dem Jetzt ungefiltert ins Gesicht und ist frei, auch von sich selbst! Und gerade absurde Geschichten können helfen, Logik und Ratio außer Kraft zu setzen.

» Es gibt so viel sich selbst beweihträuchernde Kunst. Ich will lieber gesellschaftlich was verändern. «

In Berichten über „Mendy – das Wusical“ von Helge Schneider lief es darauf hinaus, dass den kranken Familienstrukturen ein Spiegel vorgehalten würde. Aber die „richtigen“ Helge-Fans, zu denen ich mich auch zähle, mögen doch gerade, dass er nie eine eindeutig kritische Richtung zeigt, sondern immer im Absurden bleibt.

Nonsens!

Nonsens ist das, wovon wir Deutschen zu wenig besitzen. Hätten wir etwas mehr Nonsens, starrten wir nicht immer auf unsere Probleme. Permanent versuchen wir, dem Leben und unserem Handeln einen Sinn zu verleihen. Glücklicherweise, wer nicht ständig danach suchen muss!

Hat Helge die Aufführung in Billerbeck gesehen?

Ich hab ihn immer wieder angerufen. Es hat leider nicht geklappt.

Auf der Freilichtbühne Billerbeck haben Sie auch Macbeth aufgeführt – um drei Uhr morgens!

Es ist ein dunkles Stück. Es endet bekanntermaßen mit dem Tod von Macbeth und dem

Sonnenaufgang in Billerbeck. Wunderschön! Außerdem war ich neugierig und wollte herausfinden: „Hey, wer ist so besessen und guckt sich das nachts um drei Uhr an?“ Es war ausverkauft!

Ebenfalls ein Musical war „Sarajevo Love“ mit Steffi Stephan – ein Auftrag der Stadt und der Evangelischen Kirche zur Dreihundertfünfzigjahrfeier des Westfälischen Friedens.

Man bat mich, ein Musical über die Religionskonflikte im Dreißigjährigen Krieg zu schreiben und zu inszenieren. Ich sagte, nein, nicht darüber, das interessiert Jugendliche nicht die Bohne! Zu dieser Zeit fand die erste kriegerische Auseinandersetzung in Europa nach Ende des 2. Weltkrieges statt – der Balkankrieg, auch er getrieben von vorgeschobenen Religionskonflikten. So weit musste ich also gar nicht zurückgehen. Bei der Recherche in Sarajevo lernte ich durch Zufall die Töchter des stellvertretenden bosnischen Kulturministers kennen. Die schleppten mich zu ihrem Papa, der versprach, uns das Nationaltheater für fünf Aufführungen zu überlassen. Was für eine Fügung des Schicksals!

Sie haben mal gesagt: „l’art pour l’art ist nichts für mich“.

Ach, es gibt genug sich selbst beweihträuchernde Kunst. Ich strebe eher danach, gesellschaftlich etwas zu verändern, wenn es auch unbedeutend ist.

Da schließt sich meine Ketzerfrage an: Ist nicht die Kitschgefahr größer, wenn man immer nur engagierte Kunst macht? Jemand sagte mal: „Kitsch ist die Differenz von gut gemeint und gut gemacht“.

Dem Kitsch steuere ich entgegen, indem ich grotesk und absurd vorgehe. Dann gerate ich nicht in kitschig-belehrendes Fahrwasser, schon deshalb nicht, weil die Leute lachen!

Bekanntermaßen fürchtet Macht nichts mehr als das Lachen und den Spott, das Gegenteil von Fanatismus.